

Für Birne, Bauch & Bein

Eine Gründungsgeschichte als Interview-Collage mit den Gründervätern des Festivals

Prolog

Tom Schroeder: Der Mief der Adenauer-Jahre wurde mit der Studentenbewegung und den Song-Festivals auf der Burg Waldeck der 60er Jahre etwas durchlüftet. Ob frische Sound-Setter wie Franz Josef Degenhardt, Dieter Süverkrüp, Walter Moßmann, Hanns Dieter Hüsch, Hannes Wader, Christof Stählin, Reinhard Mey oder neue Traditionalisten wie Peter Rohland und Hein & Oss Kröher -die Waldeck-Sänger aus der Generation der Nazi-Kinder machten das Maul auf, weil sie Ohren und Nase voll hatten von der tonangebenden Verklärung im deutschen Schlager, von der bedrückenden "Backe-Backe-Eierkuchen-Kultur der Adenauer-Zeit", wie Martin Degenhardt es ausdrückte. Dagegen wehrten sie sich, wollten dagegen anstinken mit ihren neuen oder neu entdeckten Liedern. Diese Songs hatten mit ihrer eigenen Wirklichkeit zu tun, mit dem kalten Krieg hierzulande und mit dem heißen Krieg in Vietnam: Anti-Militaristisch, Anti-Faschistisch, Anti-Kapitalistisch, Anti-Autoritär - das waren Begriffe, unter denen sich die Außerparlamentarische Opposition (APO) zusammengefunden hatte. Später gab es dann diese Enttäuschung, als man merkte, dass man die große Welt nicht auf einen Schlag zum Besseren umkrepelt. Da sah man, wie schwer es ist, Veränderungen durchzusetzen. Wie schwer es schon fällt, nur sich selbst zu verändern - Millimeterarbeit. Auf diesen Erfahrungen konnte man aufbauen auch im Zusammenhang mit einem neuen Festival: das man städtischer und gelassener, freundlicher und auch humorvoller machen wollte.

1

Open Ohr

Günther Schreiber: Die Idee zu einem Festival in Mainz entstand bei mir bei einem Besuch auf einem der Burg-Waldeck-Songfestivals. Konturen erhielt der Festivalgedanke während eines Folklore-Festivals in Ingelheim 1973, das ich allerdings auf keinen Fall imitieren wollte. Organisatorische Gestalt bekam der Plan eines Festivals in Mainz im Gespräch mit Uli Holzhausen, der die Ingelheimer Festivals organisiert hatte, und später mit dem engagierten Leiter des Jugendamtes, Hans-Otto Löhr, und dem Sozialdezernenten Karl Delorme, der sofort ein glühender Verfechter der Idee eines Jugendfestivals in Mainz wurde.

Karl Delorme: Damals kamen Uli Holzhausen und Günther Schreiber zu mir. Das waren ja die Leute aus dem Jugendamt, die später Verantwortung getragen haben. Der eine als musikalischer Betreuer, der andere als Stadtjugendpfleger.

Uli Holzhausen: Das Festival sollte der Endpunkt der kulturellen Aktivitäten des Jugendamtes innerhalb eines Jahres und der Anfang für das nächste Jahr sein. Wir wollten, dass sich aus dem Festival heraus Erneuerungen und Anregungen ergeben, die wir dann später umsetzen können. Dann haben wir bei den Alt-Waldeckern Reinhard Hippen, Tom Schroeder und Martin Degenhardt, die Erfahrungen mit politischen Songfestivals gesammelt hatten, angefragt, ob sie Interesse hätten mitzuwirken. Im September 1974 begannen die Vorbereitungen.

Reinhard Hippen: Da haben wir uns getroffen und zusammengesetzt.

Tom Schroeder: Wir wollten die Leute dort abholen, wo sie sind. Die Jugendzentrums-Bewegung war in der Nach-APO-Zeit ja heftig gewachsen. Wir wollten im überschaubaren Rahmen neugierigen Menschen etwas in die Ohren, in die Birne und auch in Bauch und Beine geben.

Reinhard Hippen: Zuerst wollten wir auf den Rathausvorplatz ein 'Festival in Beton' veranstalten.

Uli Holzhausen: Die 69er hatten gesagt: 'Geht in die Städte.' Wir wollten mit denen diskutieren, die es angeht. Und nicht wie auf der Burg Waldeck, wo man über die bundesrepublikanische Realität diskutiert hat, aber eben nur mit Gleichgesinnten. Doch wir merkten schnell, dass sehr viele Mainzer Bürger dagegen waren.

Reinhard Hippen: Die ganzen Jugendlichen und Hippies auf dem Rathausvorplatz. Ganz schrecklich.

Uli Holzhausen: Da wurden fast 30 Leserbriefe in der Zeitung gedruckt. Selbst der Polizeipräsident hat einen geschrieben. Vor der Courage und Standfestigkeit von Karl Delorme habe ich heute noch Hochachtung. Er hat gesagt: Ich stelle mich vor euch, hinter euch. Das war für uns die halbe Miete. Wir haben dann schließlich das Gelände des katholischen Jugendwerks am Fort Gonsenheim gefunden.

Günther Schreiber: Auf einem staubigen Sportplatz, eingerahmt von Tennisplätzen unter einem überdimensionalen Holzkreuz trafen sich am Pfingstwochenende 1975 mehr als 1500 Besucher. Die Zielgruppe war vergleichsweise klar umrissen: aufgrund der Trägerschaft der Stadt Mainz primär Mainzer Jugendliche und junge Erwachsene aus dem Einzugsbereich der Stadt.

Uli Holzhausen: Herzlich willkommen waren natürlich auch alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen und wer auch immer kommen wollte aus dem Rhein-Main-Gebiet oder der ganzen Bundesrepublik. Schließlich haben sie das Festival mitfinanziert.

2

Hits und Antihits

Reinhard Hippen: Ich machte damals das erste Plakat. Beim Gestalten mit dem Ohr bin ich auf den Titel gekommen, nicht ein Open Air, sondern ein Open Ohr zu veranstalten.

Günther Schreiber: Die Subhead zu dem ersten Plakat hieß: „Open Ohr heißt nicht, zum einen Ohr rein - und zum anderen Ohr raus!“

Uli Holzhausen: Der erste Festival-Titel lautete 'Hits und Antihits'. Wir haben versucht die ganze Bandbreite des deutschen Liedes darzustellen. Da wurden auf der einen Seite Schlagerstars wie Marianne Rosenberg und auf der anderen Seite politische Künstler wie Dieter Süverkrüp und Christof Stählin eingeladen. Das sich dadurch dann auch Reibungsflächen ergeben, war uns auch klar.

Tom Schroeder: Wir mochten natürlich keine Schlager. Im Gegenteil. Die erste Bewegung der Liedermacher war eine Gegenbewegung gegen dieses unsäglich verklemmte, verbissene auch erniedrigende Kulturverständnis der Adenauer-Ära. Akustisch dominant war da ja immer noch der alte UFA-Schlager, der sich über den Krieg gerettet hatte. Das war diese wahnsinnig verlogene, unsäglich Schlager-Soße. Nun hatten wir schon unsere neuen Lieder und die wollten wir mit dem Schlager konfrontieren. So entstand 'Hits und Antihits'.

Reinhard Hippen: Das war der Versuch, das Publikum zu testen und eigentlich auch zu spalten.

Uli Holzhausen: Janosch Rosenberg ist zuerst mit Halb-Playback aufgetreten.

Karl Delorme: Der hat seine Liedchen geträllert und ist so gnadenlos ausgepiffen worden, dass die Marianne Rosenberg gar nicht mehr angetreten ist.

Uli Holzhausen: Cola-Dosen flogen auch auf die Bühne. Aber das war nicht lebensgefährlich. Der Schlagersänger Peter Horten hat später sein Programm umgestellt und Wiener Schmählieder zur Gitarre gesungen.

Karl Delorme: Das erste Festival war schließlich ganz gut und friedlich abgelaufen. Aber die Lärmbelästigung war sehr stark. Es gab massive Proteste. Da haben wir überlegt, wo können wir hin. Da bin ich mit dem engeren Kreis in den Volkspark gegangen, um das Gelände zu eruieren. Aber direkt am Volkspark wohnte auf der einen Seite der damalige Verlagsleiter der AZ, und auf der anderen Seite der Chefredakteur der AZ. Da war ich Realist genug und habe gesagt: 'Kinder, das können wir vergessen. Die machen uns gnadenlos fertig.' Da kam mir die Idee, wie wäre es denn mit der Zitadelle. Da kam sofort Zustimmung. Wir sind sofort runtergefahren. Einfach ein wunderschönes Gelände.

Günther Schreiber: Die Vorteile lagen auf der Hand. Aufgrund der guten Infrastruktur, der Großzügigkeit des Geländes, einer völligen Abgeschlossenheit und der direkten Anbindung eines Zeltplatz-Geländes im Zitadellengraben, der Verkehrsanbindung und der Stadtnähe war die Entscheidung einstimmig klar: das Open Ohr Festival findet künftig auf der Zitadelle statt.

Projektgruppe

Reinhard Hippen: Die Projektgruppe ist eigentlich auf dem ersten Festival entstanden. Beim Zusammentragen und Falten der Festivalzeitung sind eine Reihe von Leuten - Linke aus Mainz, Journalisten und so weiter - dazugekommen und wollten sich engagieren. Da ist die Idee entstanden, man müsste eigentlich eine Gruppe gründen, in der man ein Festival im Vorfeld richtig vorbereitet und ausdiskutiert.

Uli Holzhausen: Wir haben schon beim ersten Festival festgestellt, zwei Leute können ein Festival gestalten, aber zehn können es besser. Die Erfahrungen, die die alten Waldecker und Ingelheimer gemacht haben, die sollte man nutzen.

Reinhard Hippen: Die Fachleute, die so ein Festival ausrichten, können nicht bei der Stadt sitzen. Organisatorisch schon. Das sollte die Stadt machen, weil sie die Infrastruktur hat. Aber was die inhaltliche Ausrichtung betrifft, da muss man Leute von außen holen. Und die kann man nur einbinden, indem man ihnen auch eine gewisse Selbständigkeit und Verantwortung für die thematische Ausrichtung gibt.

Günther Schreiber: Die Projektgruppe hat sich nach dem riesigen konzeptionellen, künstlerischen und organisatorischen Erfolg des Festivals 1976 schnell und mühelos etabliert. Die Projektgruppe wollte Trends setzen und nicht den Entwicklungen hinterherlaufen. Damit war ein künstlerisches Anspruchs-Niveau definiert, das externe Beratung und Kontakte zu Referenten, Künstlern und Moderatoren erforderte. Ein besonderes Reizthema für die Mehrzahl der Fraktionen und die Verwaltung war die Absolutheit des Unabhängigkeitsstatus, für den insbesondere Martin Degenhardt vehement gekämpft hat.

Tom Schroeder: Die Unabhängigkeit ist bis heute unbezahlbar. Ein Festival über 30 Jahre so frisch zu halten, mit den neuesten Gruppen, den neuesten Themen, den neuesten Referenten, das geht nur, wenn sich eine Keimzelle aus sich selber erneuert und da immer frisches Blut reinkommt. Mit dieser Unabhängigkeit steht und fällt die Projektgruppe. Wir hatten auch gute Kontakte, die eine Stadt sonst nicht hat.

Karl Delorme: Ich habe immer die Auffassung vertreten, inhaltlich verantwortlich ist die Projektgruppe. Wenn die Stadt selbst in inhaltlichen Fragen, jugendkulturell die Vorgaben macht, ist

es immer mit dem Geruch der behördlichen Gängelung verbunden. Damit nicht der Eindruck entsteht, es sei ein behördlich gegängelt Festival, haben wir gesagt, da soll eine Projektgruppe arbeiten, die sich selbst ergänzt. Ich habe gesagt, ein bisschen Unabhängigkeit gibt es so wenig wie ein bisschen Schwangerschaft. Das muss man ertragen.

Günther Schreiber: Neben der künstlerischen Projektgruppe gab es aber auch immer eine Organisationsgruppe, die die gesamte Planung, Vorbereitung und technische Durchführung des Festivals übernommen hat und unter der Leitung des Trios Willi Veit (Stände, Gastronomie), Willy Müller (Finanzen) und des viel zu früh verstorbenen Fred Hertleins (Veranstaltungen, Technik) stand.

Thematisches Festival

Uli Holzhausen: Für uns war selbstverständlich, dass schon beim ersten Festival, politische Songgruppen aufgetreten sind. Auch Ina Deter war mit dem Lied 'Ich habe abgetrieben' dabei. Wir von der Projektgruppe haben da ganz bewusst keine Schere im Kopf gehabt.

Günther Schreiber: Aus den Workshops beim Gründungsfestival entwickelte sich dann das Konzept 'Musik und Meinung' als tragende Veranstaltungssäule, die bis heute methodisch den Charakter des Open Ohr prägt.

Uli Holzhausen: Für uns war wichtig, für jedes Jahr ein Thema zu finden. Ein Thema, das uns heute und jetzt auf den Nägeln brennt.

Tom Schroeder: Es sollte nicht nur Musik gehört werden, nicht einfach nur konsumiert werden, sondern alles aus verschiedenen Gesichtspunkten hinterfragt werden.

Reinhard Hippen: Wir haben viel diskutiert in der Projektgruppe. Wie man ein politisches Thema umsetzen kann. Was man über verschiedene Kulturformen thematisch vermitteln kann. Ob ein Thema wirklich in die drei Tage integriert ist.

Tom Schroeder: Es gab eine Grundlinie an der sich zwei Parteien trafen. Nennen wir es mal die Gewerkschaftsfraktion, eher organisiert und realistisch, und auf der anderen Seite die Phantasiefraktion, mit zuweilen wenig Bodenhaftung. Obwohl wir uns auch in den meisten Punkten einig waren.

Reinhard Hippen: Wir hatten in einem Jahr die 'Invasion des Festivals'. Eine schwedische Theatergruppe - 30 Leute in weißen Overalls - überfielen das Gelände. Sie kamen von oben aus den Häusern, über Kräne, über Türme und von unten kamen Feuerwehr- und Krankenwagen. Das Gelände wurde abgeriegelt und die ganzen Leute symbolisch verhaftet. Dieses Thema 'eingeeengt zu sein und wieder befreit zu werden', das haben wir über alle Tage gezogen. Das war ein unheimliches Erlebnis.

Tom Schroeder: Der beeindruckendste Künstler insgesamt ist für mich aufgrund seiner Konstanz Rolf Schwendter. Der wichtigste Mann als Arbeiter, Macher, Referent, Sänger, Träumer, Utopist, Schaffer. Alles in einem. Der hat jedes Jahr zu den Themen etwas zu sagen.

Karl Delorme: Es ist klar, die Themen des Festivals sind gesellschaftskritisch, friedensbewegt, gegen Faschismus, für eine gerechte Behandlung der Menschen in der Arbeitswelt. Dass das konservativen Kreisen nicht so auf den Leib geschnitten ist, ist verständlich. Da hat auch nichts geholfen, dass auf den Podien sehr unterschiedliche und auch rechte Diskussionsteilnehmer eingeladen wurden. Der Johannes Gerster war da, der Bundesvorsitzende der Jungen Union. Selbst einen Republikaner haben sie eingeladen. Aber der hat gekniffen.

Reinhard Hippen: Beim Faschismus-Festival 1980 ging die Diskussion innerhalb der Stadt los. Ach Gott. Das war schon umstritten, bevor sie genau wussten, was wir eigentlich machen.

Karl Delorme: Als beispielsweise in den Diskussionen anklang, dass Nachkriegspolitiker wie beispielsweise Globke, der einen Kommentar zu den Rassegesetzen geschrieben hatte und später einer der engsten Vertrauten von Adenauer war, Altnazis sind, gab es Ärger.

Reinhard Hippen: Beim Faschismus-Festival haben wir Diskussionen mit Schauspielern inszeniert. Wir wollten einfach wissen, ob die Leute den Unterschied merken. Das ist dann auch aufgefliegen.

Günther Schreiber: Es gab immer den Versuch der politischen Einflussnahme über Rat und Fachausschüsse - häufig genug über die Stellschraube der Festival-Finanzierung. Denn trotz zuverlässigen Rückhalts, den das Festival bei Jockel Fuchs, Karl Delorme und in der Verwaltung gefunden hatte, wurde die Lebens- und Überlebensfähigkeit des Festivals in der Öffentlichkeit immer wieder thematisiert. Obwohl das Festival in vielen Jahren finanziell äußerst erfolgreich war, wurden jährlich wiederkehrende Kosten-Nutzen-Diskussionen geführt, die ausschließlich parteipolitisch motiviert waren.

Karl Delorme: Ich war nachher der Mann, der die ganzen Pfeile auf sich zog. Ich war ja der politisch Verantwortliche. Was mich aber immer fasziniert hat, ist, dass das Open Ohr kein reines Musikfestival ist, keine rein konsumtive Veranstaltung, sondern eine Veranstaltung zum Mitmachen, Mitwirken, zum Mitverantworten ist. Das war immer ein Faktum, das ich den städtischen Gremien gegenüber ausgespielt habe.

Günther Schreiber: Wir konnten uns immer auf die breite Brust eines Mannes verlassen, der die politische Verantwortung für dieses Festival bereitwillig und bewusst trug: Sozialdezernent Karl Delorme. Auch wenn er für dieses Festival im Kreis seiner Bürgermeister-Kollegen im Stadtvorstand, im Stadtrat und den jugendpolitischen Ausschüssen häufig genug Prügel einstecken musste, Karl Delorme war uns immer ein fairer - häufig aber auch ein streitbarer Partner.

Uli Holzhausen: Es gab natürlich auch einen Eklat. Wir hatten die Künstler und Referenten gebeten, für das Programmheft etwas zum Thema beizusteuern. Dieter Dehm, also Lerryn, hatten wir auch gefragt - es war das dritte Festival 'mit und ohne Arbeit'. Er hat einen Artikel geschrieben, in dem auch der Aufruf 'Enteignet die Banken' stand.

Lerryn (Originalzitat 1977): Im gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Bereich müssen folgende zentrale Forderungen aufgegriffen werden: „Vergesellschaftung der Grundstoff- und Schlüsselindustrien sowie der Banken, Versicherungen, marktbeherrschenden Unternehmen und des Grund und Bodens in Ballungsräumen. Einführung von Investitionskontrollen“

Karl Delorme: Da hat der Lerryn, der ja nachher kommunistisch abgedriftet ist, einen böartigen Artikel geschrieben.

Reinhard Hippen: Früher habe ich das Programmheft gemacht. Das ging alles noch unkonventioneller als heute. Da habe ich die Beiträge der Künstler einfach abgedruckt.

Karl Delorme: Ich habe gesagt, Kinder, wenn ihr das abdruckt mit einem Vorwort des Oberbürgermeisters, liefern wir den Feinden des Festivals die beste Argumentation. Aus Besorgnis um das Festival insgesamt habe ich den Vorschlag gemacht, die Blätter rauszureißen.

Uli Holzhausen: Er hat gesagt: 'Das Programmheft kommt nicht raus.' Das ging natürlich nicht. In der Konsequenz mussten einige Seiten rausgerissen werden. Was natürlich nicht geheim blieb. Und bei der nächsten Pressekonferenz wurde das Thema natürlich von Medienvertretern angeschnitten. Da hieß es dann 'Zensur auf dem Open Ohr'. Aber es war ein Einzelfall.

Karl Delorme: Das war die einzige Zensurmaßnahme.

Tom Schroeder: Ich fand das nicht richtig. Aber du überlegst dir, was ist jetzt wichtiger, dass du recht behältst und du dich abseilst? Es war aber nicht so, dass die Mehrheit gesagt hat, wir treten jetzt geschlossen zurück.

Reinhard Hippen: Das fand natürlich die gesamte Projektgruppe nicht so toll. Wir haben dann Lerryn eine Vervielfältigungsmaschine zur Verfügung gestellt und dann durfte er den Artikel auf dem Festival verteilen. Damit war die Sache eigentlich erledigt.

Zukunft

Günther Schreiber: Ich meine, das Open Ohr ist gerade jetzt dringend notwendig. Und was notwendig ist, hat auch eine Zukunft. Also: Jetzt erst jetzt. Denn trotz aller Mühen der letzten dreißig Jahre: für Frieden, Freiheit und Demokratie muss 2004 leider noch genauso heftig gekämpft werden wie 1975! Vielleicht noch mehr - oder kommt mir das nur so vor?

Uli Holzhausen: Wenn ein Festival 30 Jahre frisch bleibt, so wie sich das Open Ohr heute noch darstellt und von den Besuchern auch angenommen wird, dann hat es auch eine Zukunft.

Reinhard Hippen: Die Idee, das Erlebnis unter freiem Himmel, ein Thema zu diskutieren, durch Theater- und Musikerlebnisse zu verbildlichen, ist so schnell nicht totzukriegen.

Tom Schroeder: Open Ohr ist wichtiger als die Fasnacht, das wäre jetzt übertrieben. Aber wenn du dir noch deinen eigenen Kopf mit zerbrechen willst und nicht alles über Christiansen und andere Talkshows vordenken und vorkauen lassen willst, dann geh zum Open Ohr. Wenn es noch nicht erfunden wäre, müsste man es erfinden. Das Festival hat Zukunft, weil es auch Gegenwart hat.

Karl Delorme: Auf dem Gebiet der Jugendkultur ist es ein besonderer, ein hervorzuhebender Faktor. Es ist ein jährlicher Kampf um interessante Akteure, Musikkapellen und Diskussionspartner. Das ist die jährlich gestellte Aufgabe. Wenn die befriedigend gelöst wird, dann meine ich, hat das Open Ohr Festival Chancen, seine 50ste Wiederholung zu erreichen. Ist ja schon in 20 Jahren. Da wäre ich ja nur 104 Jahre alt.

Die Gründungsväter:

Karl Delorme: Während der ersten Open-Ohr-Jahre als Sozialdezernent politisch verantwortlich für das Festival

Uli Holzhausen: Gründer des Ingelheimer Folkfestivals in den 70er Jahren und im Open-Ohr-Gründungsjahr künstlerischer Leiter des Festivals, danach Projektgruppen-Mitglied.

Reinhard Hippen: Grafiker und Kabarettarchiv-Gründer, Waldeck-Besucher und 1969 dort auch Programmacher. Künstlerischer Berater des ersten Open Ohr-Festivals, danach in der Projektgruppe.

Günther Schreiber: Aufgrund seiner Funktion als Stadtjugendpfleger und Leiter der Abteilung Jugendförderung in den Anfangsjahren in der PG qua Amt für die Gesamtorganisation des Festivals verantwortlich.

Tom Schroeder: Radio-Macher beim WDR, HR und SWR, journalistischer Begleiter der Waldeck-Festivals und später dort auch -Programmacher und zwar 1969 sowie 1993 bis 1997. 1975 künstlerischer Berater des Open Ohr, danach in der Projektgruppe.

Interviews und Zusammenstellung: Karl Schlieker (Projektgruppen-Mitglied 1995 - 2000)